

scheint uns als so wichtig und wesentlich, daß wir auch heute noch den ganzen Unterricht, den man seiner realen Grundlage nach vielleicht mit einem passenderen Namen, etwa als Wohnortskunde benennen könnte, als **Aufschauungsunterricht** bezeichnen. Erst im 4. Schuljahre tritt unser Erachtens die formal bildende Seite des Unterrichts soweit hinter die reale zurück und gewinnt dieser eine den folgenden einzelnen Disziplinen so ähnliche Gestalt, daß wir den Vorbereitungsunterricht dafür als Heimatkunde benennen; sachlich ist dieselbe nichts als eine erweiterte und vertiefte Wohnortskunde.

Was hat nun der Lehrer zur Veranschaulichung der Begriffe zu thun? Darauf glauben wir eine gedrängte Antwort geben zu müssen, ohne uns indes hier weiter auf eine genauere Analyse des psychologischen Vorgangs einzulassen. Es handelt sich nur um die praktischen Seiten der Arbeit. Die Kinder bringen zwar eine gewisse Summe von Vorstellungen mit für den Unterricht, die sich sowohl in der Schule wie außerhalb derselben gelegentlich und zufällig vermehrt. Aber wie viele früher empfangene Eindrücke sind bis auf undeutliche Spuren wieder erloschen, wie viele ganz entstellt oder verworren, wie viele unklar geblieben! Soll sich die Vorstellungsmasse klären und mehren wie der Sprachschatz, so bedarf sie der unausgesetzten, regelmäßigen und wohlgeordneten Erneuerung und Ergänzung. Zu dem Zwecke ist es notwendig, daß der Lehrer, besonders da, wo er auf Unterstützung durch das Elternhaus kaum rechnen kann, seinen Schülern nach Kräften neue Anschauungen zu verschaffen sucht, aber nicht zunächst dadurch, daß er ihnen die Welt der Umgebung, die sie genauer kennen lernen sollen, in Bildern vorführt. Bilder haben für bereits Gebildete als Hilfsmittel des weiteren Erkennens ohne Zweifel einen hohen Wert, zumal in unseren Tagen, wo es an künstlerisch gut ausgeführten für kein Gebiet des Lebens und der Natur fehlt. Allein für Kinder von 3—7 bez. 8 Jahren haben Bilder als Ersatz für die unmittelbare Naturanschauung große Bedenken, denn, abgesehen von der Darstellung im verjüngten Maßstabe und in der Perspektive, sind sie, auch die vorzüglichsten unter ihnen, im eigentlichen wie im abgezogenen Sinne des Wortes „einseitig“ — man sieht auf den Bildern von körperlichen Dingen stets nur die eine Seite, wie vom Monde, so daß die schauenden Kinder sich nicht von der Beschaffenheit der Rückseite überzeugen können. Dieser Mangel in der bildlichen Darstellung hat nur bei ganz symmetrisch gestalteten Gebilden keinen Nachteil, indes auch nur von der Zeit an, wo die Kinder durch Vergleichung und Abstraktion eine dunkle Ahnung von dem symmetrischen Bau gewonnen haben, wie es z. B. bei bekannteren Tieren am leichtesten möglich ist. Zum anderen fehlt den Bildern gerade das, was den angeschauten Objekten am meisten zu wünschen wäre, das Leben, das damit die Beweglichkeit, was für das Interesse und die Entwicklung des Kindes, wie wir gesehen haben, vom höchsten Werte ist. Somit bieten Bilder den Kindern für den Thätigkeitstrieb, die Lust am freigewählten, selbständigen Gestalten so gut wie gar nichts, höchstens können sie an der Farbenpracht, vielleicht